

Osttiroler Heimatsblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

32. Jahrgang

Donnerstag, 26. November 1964

Nummer 11

(3. Fortsetzung)

Beiträge

zur Geschichte des Landgerichtes Sillian von ungefähr 1750 bis 1850

Von Hans Kramer

Der Prozentsatz der Bergbauern ist sehr hoch. Es gibt relativ viele Berghöfe über 1500 m. Klebelsberg, „Die Obergrenze der Dauersiedlung in Südtirol“, gibt z. B. in der Höhe ziemlich über 1600 m in Sexten vier Höfe, in der Gegend von Winnebach 3 Höfe, in Villgraten mindestens sieben Höfe an. Der Weiler Kalkstein innerhalb von Innervillgraten ist 1633 m hoch. Die höchsten Höfe dürften die Häuser Talet (1700 m) und Schetlet (1735 m) in Innervillgraten sein. Zu manchen Höfen führen aus dem Gelände ausgegrabene steile Treppen.

Viele Höfe im Bereich des alten Landgerichtes Sillian und der alten Hofmark Innichen, die vom vorgeannten Landgericht aufgesogen wurde, waren in alter Zeit Schwaighöfe (hoch und abseits gelegene Höfe mit ausschließlicher Viehzucht). Otto Stolz zählt in seinem Buch über die Schwaighöfe im genannten Bezirk 173 Höfe auf, die früher Schwaighöfe gewesen sind (und zwar im Sextener Tal, nördlich von Innichen, überall in Tälern von Villgraten, darunter in Kalkstein, in den Gemeinden Kartitsch und Tilliach).

Vor 1938 wurden Tiroler Erbhöfe festgestellt, das heißt Höfe, die um 1930 mindestens 200 Jahre lang schon im Besitz des ununterbrochenen Mannesstammes einer Bauernfamilie gewesen sind (also seit mindestens 1730). Abfaltersbach hatte 2 Erbhöfe, Strassen 7, Außervillgraten 5, Innervillgraten 17, Hollbruck und Kartitsch 2, Untertilliach 8, Sillian und Sillianberg 3, Arnbach 3 (zusammen 47). Die Erbhöfe im heute südtirolischen Anteil des alten Landgerichtes, Innichen usw., wurden nicht erfaßt.

Um 1802 und 1814 wurde eine Verminderung des Ackerbaues und eine

Vermehrung der Viehzucht festgestellt. Die Almen, Bergmäher und Wiesen im Tale seien allerdings sehr gut gepflegt.

Ackerbau: Der Anbau von Weizen war gering. Er war nur in sehr sonnigen Lagen möglich. Es wurde ferner in nicht zu großem Ausmaß Sommerroggen angebaut. Hingegen wurde relativ viel Gerste und Hafer gewonnen. Es wurde ziemlich viel Getreide im Rahmen des Durchzugs-handels gebraucht. Das Landgericht konnte den gesamten Bedarf bei weitem nicht decken und war auf den Import von Getreide aus Kärnten, aus dem Inntal und aus Venetien angewiesen. Nach der einen Angabe erzeugte das Landgericht um 1836 jährlich 10.121 Wiener Metzen Weizen, 19.070 W. M. Roggen, 11.041 W. M. Gerste und 29.656 W. M. Hafer (zusammen 69.898 W. M.). Nach einer anderen Angabe um 1836 produzierte das Landgericht jährlich 83.750 W. M. Getreide und war auf den Import von ungefähr 31.250 W. M. Getreide angewiesen. (Nach Wilhelm Rottleuthner, „Die alten Lokmaße und Gewichte in Tirol“, Innsbruck 1883, S. 64. war damit eigentlich ein halber Wiener Metzen gemeint, der 30.743 Liter ausmacht.) Wenigstens nach Staffler scheint um 1836 noch wenig Buchweizen (Heidekorn) angepflanzt worden zu sein. Auch der Anbau von Kartoffeln ist nur langsam angelaufen. Um 1802 scheinen nach einer Gerichtsbeschreibung noch keine Kartoffeln in nennenswerter Menge gewonnen worden zu sein. Im Jahre 1836 betrug das Erträgnis 4000 Wiener Metzen. Sonst bauten die Bauern weiße Rüben und, vor allem in den Gärten, Bohnen, Erbsen, Karfiol (Blumenkohl, Knoblauch, Kohl, Mohn, Salat, Spinat und Zwiebeln an.

Es wurde sehr viel Flachs angebaut. Im Jahre 1836 gab es folgende Erträgnisse: Abfaltersbach 45 Zentner Flachs, Arnbach 40 Z., Außervillgraten 90 Z., Innervillgraten 86 Z., Innichen 90 Z., Innichberg 20 Z., Kartitsch 80 Z., Obertilliach 80 Z., Panzendorf 35 Z., Sexten 136 Z., Sillian 60 Z., Sillianberg 20 Z., Strassen 70 Z., Tessenberg 18 Z., Untertilliach 45 Z., Vierschach 30 Z., Wahlen 25 Z., Winnebach 30 Z., zus. 1000. Aus dem Flachs wurde im Rahmen des eigenen Hofes Leinen gewonnen. Angeblich seien schon 1847 1000 Zentner Flachs exportiert worden. Dann mußte der Anbau von Flachs zwischen 1836 und 1847 stark zugenommen haben, denn im Jahre 1836 war das Gesamtergebnis des Anbaues 1000 Zentner Flachs, und die Bauern brauchten viel für sich selbst. Immerhin wurde also Flachs selbst exportiert.

Von den vielen Wiesen, besonders von den zahlreichen Bergmähdern, gewannen die Bauern eine große Menge von bestem Heu. In den Sumpfbieten im Haupttale gab es allerdings nur saures Heu. Die Angaben widersprechen sich. Einerseits wurde gesagt, daß das Heu für den Eigenbedarf nicht genügt hätte. Die Winterfütterung des Viehes in den Heimgütern dauerte beim Klima des Hochpustertales mindestens 8 Monate. Das Heu genügte nicht für den Durchzugsverkehr (Pferde). Es mußte Heu aus Kärnten importiert werden. Dies wird vor allem in der früheren Zeit der Fall gewesen sein (2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, Jahrhundertwende). Andere Stimmen sagen, daß man aus dem Hochpustertal sogar Heu exportieren konnte. Ich vermute, daß dies später möglich war.

Das hauptsächliche Obst des Hochpustertales waren Kirschen, und zwar

nur für den Eigenbedarf. Postmeister Michael Forcher in Sillian suchte um 1829 den Anbau von Apfel- und Birnbäumen zu heben. Um 1832 kam es zu einem Versuch (in der Sillianer Gegend), Obstpflanzgärten anzulegen.

Nach einer Beschreibung von 1784 hatte das Landgericht Heimefels damals 7250 Jauch (à 1000 Klafter) und 633 Klafter Acker, 2081 Tagmahd (à 500 Klafter) und 264 Klafter Fröhmäher, 3105 Tagmahd (à 500 Klafter) und 275 Klafter Galtmäher, 23.364 Tagmahd (à 500 Klafter) und 414 Klafter Bergmäher. Die Hofmark Innichen hatte 673 Jauch 949 Klafter Acker, 390 Tagmahd 274 Klafter Fröhmäher, 230 Tagmahd 318 Klafter Galtmäher und 186 Tagmahd 108 Klafter Bergmäher.

Viehzucht: Das Vieh wurde durch ungefähr 8 Monate auf den Heimgütern gefüttert und nach Möglichkeit durch 4 Monate auf den Almen untergebracht (Ende Mai bis Ende September).

Eine Haupteinnahme war der Verkauf von Mastochsen, die wegen ihrer Qualität weitem berühmt waren. Das junge Vieh wurde u. a. in Defereggen in Osttirol, in Kärnten und in der Steiermark gekauft. Die Ochsen wurden dann mit allen Mitteln gemästet, wozu die gute Stallfütterung sowie die guten Weiden auf den Almen sehr beitrugen. Es sei bei allem relativ geringem Getreideanbau den Ochsen sogar Getreide gegeben worden, während die Menschen mit Kleie vorlieb nahmen. Die Mastochsen wurden dann auf den Pustertaler Märkten gut verkauft. Es kamen Viehhändler und Metzger aus dem Inntal und aus dem Etschland. Das Vieh kam u. a. nach Bozen, Trient, Rovereto und Venedig. Die Statistiken zeigen, wie unverhältnismäßig hoch die Zahl der Ochsen im Rahmen des Viehbestandes der einzelnen Gemeinden war. Die Angaben schwanken; um 1838 seien angeblich nur 635 Mastochsen verkauft worden, um 1844 mehr als 3000.

Ähnlich, wenn auch dem Ertrag und der Bedeutung nach geringer, war es mit den Schafen. Es seien noch junge Schafe aus Ungarn und Venetien importiert worden. Teils brauchte man sie zum Gewinn von Wolle für den Hausbedarf, teils wurden sie wieder exportiert, u. a. nach Italien (um 1836). Aus der Gänsezucht wurden Flaumen für den Hausbedarf gewonnen. Die Bauern haben wohl selbst wenig Fleisch gegessen. Hier und da konnten Viehhäute verkauft werden. In Innichen wurden junge Ziegen (Kitze) gezüchtet, um das Leder für die dortigen Handschuhmacher zu gewinnen. Die Villgrater verkauften sehr gutes Schmalz, das sie sich oft buchstäblich vom eigenen Mund absparten.

Im Jahre 1802 gab es in Sillian zwei Fleischbänke. In demselben Jahre wandte sich eine Gerichtsbeschreibung gegen das System der Staatsmagazinierung. In den Staatsmagazinen, von denen es anscheinend eines oder

mehrere im Pustertale gab, wurde Butter, Schmalz und z. T. Rindfleisch aufbewahrt. Dadurch würden diese Lebensmittel dem sozusagen natürlichen Erwerbs- und Wirtschaftsleben entzogen und die Bauern würden davon Schaden erleiden.

Um 1814 sei der Bestand an Rindern und Schafen sehr vermindert gewesen. Dazu haben wohl die vergangenen Kriege seit 1796 sowie die ständigen, sehr lästigen Durchmärsche von österreichischen und noch mehr von feindlichen Truppen mit ihrem Viehrequisitionen stark beigetragen. Im Vormärz konnte sich die Viehzucht etwas erholen.

Um 1830 gab es in Sillian eine Innung der Bienenzüchter (Imker), sogar mit einer eigenen Fahne. Sie zählte um 1850 10 bis 15 Mitglieder. Um 1838 gewann man in der Gegend von Sillian 5 Zentner Honig und 12 Zentner Wachs.

Almen: Ignaz de Luca zählt im Jahre 1790 nur 26 Almen auf, allerdings ohne die Almen in der alten Hofmark Innichen. Nach einer Statistik von 1878 gab es folgende Almen: Abfalterbach 1 Alm, 158 Hektar, Arnbach 1 Alm, 130 ha, Außervillgraten 20 Almen, 3727 ha, Hollbruck 1 Alm, 485 ha, Innervillgraten 18 Almen, 4680 ha, Innichen 1 Alm, 488 ha, Kartitsch 2 Almen, 1248 ha, Obertilliach 5 Almen, 2433 ha, Panzendorf 1 Alm, 108 ha, Sexten 2 Almen, 1978 ha, Sillian 1 Alm, 429 ha, Sillianberg 1 Alm, 359 ha, Strassen 1 Alm, 95 ha, Tessenberg 1 Alm, 103 ha, Untertilliach 3 Almen, 1655 ha, Wahlen 1 Alm, 31 ha, Winnebach 5 Almen, 655 ha. Zusammen 65 Almen, 18.762 ha. Es sind 34 Galtalmen, 15 gemischte Galtalmen, 2 gemischte Melkalmen, 11 gemischte Almen, 3 Schafalmen. — 44 Almen gaben gutes, 8 gaben mittelmäßiges, 13 schlechtes Futter. Die Almen liegen rund 1400 bis 2500 m hoch.

Eine besondere Bedeutung hatte die Nemesalm bei Sexten. Früher beanspruchte die Landesherrschaft (als Vertreter der Richter von Heimefels) das Obereigentum über sie. Sie war die Gemeindealm von Innichen, Innichberg und Sexten. Sie kam lange nicht vom Gemeindeeigentum in das Sondereigentum der Benützer, weil früher 2 Gerichtsobrigkeiten, Heimefels und Innichen, eifersüchtig über sie gewacht hatten. Die Alm wurde, wie viele andere Almen in Osttirol, zur Weidenutzung und zur Mahd auf den Bergmähdern herangezogen. Aber nicht nur Sexten, sondern auch Außer- und Innervillgraten sowie die Gegend von Ober- und Untertilliach hatten sehr ertragreiche Almregionen. Die Bergmäher dienten überall als Vor- und Nachweidegebiete. Bei Schneenot mitten im Jahr hatten die Leute auf der Alm das Recht, die Talweiden zu befahren. Die landwirtschaftlichen Betriebe des Hochpustertales waren sehr wesentlich auf den Ertrag der Almen und Bergmäher angewiesen. Im allgemeinen wurden vornehmlich Pferde, Ochsen, andere Rinder und Schafe auf die Almen getrieben.

Viehbestand:

	Landgericht Heimefels	Hofmark Innichen
1780/82:		
Pferde	214	54
Ochsen	1220	39
Kühe	3792	340
Ziegen	1875	121
Schafe	6715	54

1783:		
nach einer anderen Angabe		
Pferde	248	
Ochsen	1653	

1784:		
Pferde	214	54
Rinder jeder Art (Ochsen, Kühe, Kälber)	6887	500
Gaisen (Ziegen?)		53
Schafe	6715	54

1790/92:		
Pferde	249	36
Ochsen	945	64

1793:		
Pferde	250	29
Ochsen	910	51

1794:		
Pferde	246	31
Ochsen	947	48

	LG. Sillian (offenbar ohne Kartitsch und Villgraten)	Kartitsch	Villgraten	Expositur Innichen
1812:				
Pferde	170	20	11	68
Rinder jeder Art	1450	1500	1430	2231
Schafe	700	600	750	4700
Ziegen	500	400	20	300
Schweine	90	50	16	100

Zahl des „wirklich verkauft werdenden Viehs“:

Pferde	60	9	4	22
Rinder	500	900	520	1118
Schafe	500	400	600	4450
Ziegen				40
Schweine			4	40

Zahl des jährlich konsumierten Viehs:

Rinder	175	132
Schafe	400	200
Schweine		44

Die Zahlen stimmen betreffs der Schafe nicht. Es waren in Sillian 700 Schafe vorhanden. Es kamen 500 und 400 (= 900) weg. So erscheint ein Minus von 200 Schafen.

	Landgericht Sillian	Expositur Innichen
1813/14:		
Pferde	144	62
Ochsen	1460	864
Kühe	2944	1387
Schafe	1855	974

Um 1837 450 Pferde, 9000 Rinder, darunter 3000 Mastochsen.

1857:	
Pferde	349
Rinder (Stiere, Ochsen, Kühe, Kälber)	7291
Schafe	2348
Ziegen	1282
Schweine	307

(Fortsetzung folgt.)

Die Neue Pragerhütte

Am Sonntag, dem 23. September 1964, beging die Neue Pragerhütte ihr 60jähriges Bestandsjubiläum. Es war dies für die benachbarten Ortschaften ein großer Festtag.

1871 hatte der Obmann der Sektion Prag des Deutschen Alpenvereins, Johann Stüdl, den Baugrund für eine Touristenherberge im Venedigergebiet ausgesucht. Im Feber 1872 genehmigte die Monatsversammlung den von Stüdl ausgearbeiteten Plan. Wechselvoll ist das Geschick dieses Berghauses. Die Bauführung wurde dem Gastwirt J. Hammerl aus Matrei i. O., einem Vorfahren vom Gasthof Obwexer und Erbauer des Matreier Törlhauses, übertragen. Leider verletzte Hammerl eigenmächtig den Platz und hob den Grund an weit anderer Stelle aus. Der lohnenderen Aussicht wegen verletzte er den Ort eine halbe Stunde vom Venediger zum Abhang des Vorderen Kesselkopfes auf den Weidegrund Kuhalpe. Dieses eigenmächtige Verlegen der Baustelle sollte der Hütte zum Verhängnis werden. Eine Frühjahrs-lawine zerstörte sie. Man ging unverzüglich an den Wiederaufbau. Der Bauplatz wurde ein gut Stück höher und näher an den Berghang gerückt. Es ist der gleiche, auf dem die Hütte noch heute steht.

Die Besucherzahl stieg von Jahr zu Jahr und nahm derart zu, daß die Raumfrage brennend wurde. Vergrößerung und Neubau standen zur Diskussion. Für einen Aufbau war das Mauerwerk zu schwach, außerdem war man auf Geländeschwierigkeiten gestoßen, der Platz war zudem durch die ständig vom Kesselkopf abgehenden Lawinen gefährdet, auch hätte ein Anbau und Aufbau zu viel Geld verschlungen. So entschloß man sich zu einem eigenen Bau, der etwas über 300 Meter, ungefähr eine Wegstunde, höher liegen sollte.

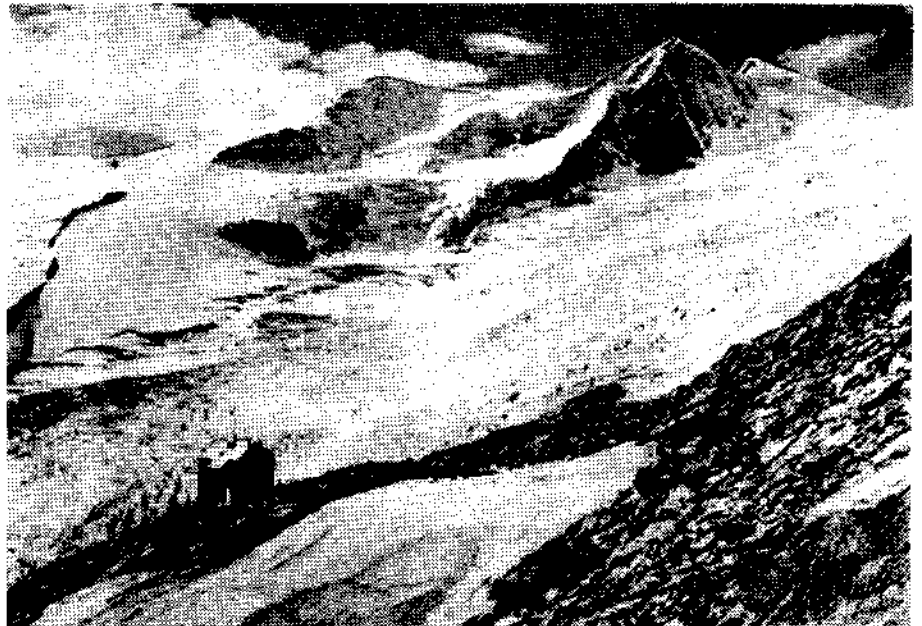
Die Neue Pragerhütte (2803 Meter)

Sie liegt am Rande des breiten Schlattenkees und des Hinteren Kesselkopfes, am Fuße des Niederen Zaunes, eingebettet in einen mächtigen Kranz von Dreitausendern. Der Wildenkogel (3022 Meter) reckt sich als äußerster Ausläufer, dem sich, durch das Löbbentörl unterbrochen, die Kristallwand (3330 Meter), die Schwarze Wand (3512 Meter), der Hohe Zaun (3496 Meter) und das Rainer Horn (3561 Meter) anschließen. Das jähe Ansteigen des Gletschers verhindert die Sicht auf den Großenediger. Gegen Norden steigt der Gratzug: Niederer Zaun—Kesselkopf empor. Nach Osten wird der Blick ins Gschloß durch die Hänge des Kesselkopfes teilweise verdeckt, doch schweift das Auge ungehindert über die Granatspitz- und Glocknergruppe bis zum alles überragenden Großglockner.

Diesen herrlichen Platz hatte Stüdl aufgespürt, als er im Sommer 1901

mit dem Bergführer Vinzenz Ganzer aus Matrei, dem damaligen Bewirtschafter der Alten Prager Hütte, auf die Suche ging. Noch im Herbst 1901 begannen die Vorbereitungen. Stüdl vereinbarte mit den einheimischen Maurer-, Zimmer- und Tischlermeistern alles Nötige. Er ließ sofort die Fundamente erstellen; Bauholz wurde gefällt, geschnitten, gezimmert und nach Innergschloß gebracht, wo es einstweilen aufbewahrt wurde. Die Neue Prager Hütte wurde als einstöckiger Bau geplant mit geräumigem Dachboden und einem Kellergeschoß. Dieses sollte einen Vorratsraum und ein dreibettiges Zimmer für das Hüttenpersonal enthalten; im Erdgeschoß sollte die Küche, das Speisezimmer und ein zwei-

Neuen Pragerhütte hat diese bergbegeisterten Damen der Nachwelt erhalten. Von ihnen ging auch die Anregung aus, Möbel und Einrichtungsgegenstände zu spenden. Mitglieder und andere Alpenvereinsgruppen schenkten ganze Zimmereinrichtungen, Emailgeschirr, Lampen, Leintücher, Decken, Porzellangeschirr und eingerahmte Bilder von Alt-Prag. Der Großteil der Gegenstände ging Ende Feber 1904 von Prag ab und wurde mit Schlitten von Lienz nach Innergschloß und von dort von Trägern auf die Hütte befördert. Zu Beginn der Reisezeit konnte das Berghaus dem Verkehr übergeben werden. Daß sich die Einweihung besonders feierlich vollziehen mußte, ist selbstverständlich.



Die Neue Pragerhütte gegen den Hohen Zaun und die Schwarze Wand
Foto: Lottersberger, Matrei

bettiger Schlafraum untergebracht werden; der erste Stock enthielt mehrbettige Zimmer und der Dachboden neben den Zimmern noch Matratzenlager. Der Jahresbericht von 1901 meldet: „Insgesamt hat die Hütte 38 Schlafstellen, die einem lebhaften Besuch und allen Ansprüchen der Bequemlichkeit auf Jahrzehnte genügen dürften.“ Des äußerst ungünstigen Sommers 1902 und des darauf folgenden strengen Winters wegen konnte das Haus erst 1903 im Rohbau fertig gestellt werden. Die Witterungsunbilden verteuerten alles derart, daß die vorhandenen Gelder nicht einmal für den Rohbau reichten. Ein Mitglied der Sektion gab ein langfristiges Darlehen, so daß schließlich das Werk zur Vollendung kam. Alles half in rührender Weise zusammen, die Hütte auszustatten. Vor allem muß hier eines Damenkomitees gedacht werden, das einen namhaften Betrag aufbrachte. Eine Tafel mit Namen und Photos an der

Windisch-Matrei empfing am Sonntag, dem 7. August 1904, die zahlreichen Gäste mit Böllerschüssen, wie zu den höchsten Feiertagen. Die Musikkapelle gab ein Festkonzert und das Gesangsquartett verschönte den Tag mit Tiroler Liedern. Der abendliche Fackelzug, an dem die Fremden und die Einheimischen, Burschen und Mädchen in Tracht teilnahmen, bot ein prächtiges Bild. Am nächsten Tag trat man frühzeitig den Marsch zur Hütte an, geleitet vom Matreier Gemeinderat Klamburschnig, Schützen- und Feuerwehrhauptmann, und von Dr. Remler. Gegen Abend erreichten sie das Unterkunfts Haus in froher Stimmung. Am folgenden Tag wurde im Glanz der strahlenden Mittagssonne die Hausweihe vorgenommen, an die sich ein Festakt anschloß. Beim Bankett wies der Bezirkshauptmann, Ritter von Ferrari, auf das segensreiche Wirken des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins hin.

Der Bau der Neuen Pragerhütte war eine einmalige Leistung; ohne jede Reibung wurden die Kosten von 43.043 Kronen aufgebracht. Sachspenden nicht eingerechnet.

Die Besucherzahl steigt von Jahr zu Jahr an. Der Bau des Fahrweges nach Innergöschl hat erheblich zur neuerlichen Belebung des Verkehrs aus dieser Richtung beigetragen. Es ist anzunehmen, daß im Verzuge des Baues der Felbertauernstraße auch die Straße nach Gschlöß für Fahrzeuge freigegeben wird, was nicht wünschenswert wäre, dann würde es zu einer Überfüllung des Berghauses kommen, der man kaum gerecht werden wird. Eine kleine Übersicht zeigt die Zunahme der Besucherzahl seit der Eröffnung:

Im Eröffnungsjahr 1904 weist die Hütte 570 Besucher auf, nach 25 Jahren 1929: 2606, nach 60 Jahren: 3000. Zur Verfügung stehen heute ca. 60 Schlafstellen (14 Betten, 35 Matratzenlager, 9 Notlager). $\frac{2}{3}$ der Besucher nächtigen einmal, $\frac{1}{3}$ zwei- bis dreimal.

Auf der Hütte sind zur Zeit des Reiseverkehrs 3 bis 4 konzessionierte Bergführer anwesend. Seit dem Bestand der Neuen Pragerhütte haben folgende Hüttenwirte die vielen Gäste

betreut: bis 1908 Vinzenz Ganzer, von 1908 bis 1948 Elise Mühlburger, von 1948 bis 1962 ihre Nichte Frau Elisabeth Wallner, von 1962 an Peter Köll.

Nach dem Ende des zweiten Weltkrieges standen alle Hütten der Deutschen AV-Sektion, auch der sudetendeutschen Vereine, unter der Treuhandschaft des Österreichischen Alpenvereines, was auch durch dessen Eintragung als Eigentümer im Grundbuch verzeichnet ist. So war es also auch bei der Neuen und Alten Pragerhütte. Erst auf Grund des Übergabevertrages vom 26. Juni 1957 wurde (nach einer Übergangszeit, in der die Sektion die Hütte schon verwalten konnte) in der Einlage Z. 293 — II der KG Matrei i. O. (Alte und Neue Pragerhütte) wieder Eigentum für die Sektion Prag des Deutschen Alpenvereines, Sitz München.

Die Sektion Prag besitzt außer den Prager Hütten, die Johannishütte im Venedigergebiet, die Stüdlhütte im Glocknergebiet, eine Hütte im Ortlergebiet und eine in den Radstättertauern. M. Uhlmann.

Literatur: Festschrift zum 60jährigen Bestehen der Sektion im Jahre 1930.

Erzgewinnung im Berggerichte Lienz

(16. u. 17. Jhd)

Bergbau wurde in den Alpenländern schon in vorgeschichtlicher Zeit, im Altertum und namentlich im Mittelalter vielerorts betrieben. Besonders im 15. Jhd. nahm die Bergwerkstätigkeit im Lande Tirol einen großen Aufschwung und an vielen Orten fing man zu schürfen an. Eine ganz geringe Zahl von diesen Bergwerken sind heute noch in Betrieb. War die Ausbeute oft gering, so deckte sie doch den Bedarf im Heimatlande, ja, es wurden Erze auch in fremde Länder versandt. Die Arbeitskräfte waren in alter Zeit auch billig. Als diese aber später teurer zu stehen kamen und viele Erze aus dem Auslande billiger zu haben waren, wurden viele Bergwerke allmählich stillgelegt. Heute erinnern vielerorts nur noch Orts- und Flurnamen an die einstige Bergwerkstätigkeit. Das Prettauergewerk, das sich z. B. einige Jahrhunderte des besten Rufes erfreute, war im Jahre 1878 ganz zum Stillstand gekommen. Seit einigen Jahren ist der Betrieb in kleinem Maße wieder in Tätigkeit. Auf dem „Kornkasten“ des „Ahrner Handels“ in Steinhäus war eine Inschrift, leider heute fast unleserlich und es wäre zu begrüßen, wenn diese restauriert und somit wieder leserlich würde. Was diese Inschrift besagt, trifft auch auf viele andere Bergwerke zu. Darum sei sie wiedergegeben:

„Vierhundert Jahr hat das Bergwerk geblüht,
Viel Menschen haben sich darum bemüht,
Die einen mit fleißiger, kräftiger Hand,

Die andern mit Wissen und scharfem Verstand.
Das Kupfer das bests gewesen ist,
Vom Uralgebirg bis zur spanischen Küst;
Hat ins Thal gebracht gar reichen Segen,
Verkehr ist gewesen mit Schlitten und Wägen;
Da kam von Amerika Kupfer zu viel,
Sie gewinnen es dort ja mit leichtem Spiel;
Das hat uns zu Grund' gericht' in kurzer Zeit,
Mir ist um Menschen und Bergwerk leid.“
H. G. E.

In diese frühe Zeit hinein reichen auch die Bergwerke des Berggerichtes Lienz. In der Lienzener Klausur wurde nach „vitriol und galitzenstein“ geschürft. Man unterschied einen weißen Galitzenstein (schwefelsaures Zinkoxyd) und einen blauen Galitzenstein (Kupferoxyd); diese Steine wurden sowohl medizinisch als auch industriell verwendet. An dieses Gestein erinnert heute noch der Name Galitzenklamm.

Eine rege Bergtätigkeit wurde auch „am Turm zu Lienz“, (dem heutigen Thurn), in Schlaiten, Alkus und Defereggen entfacht. Auch von einem Talksteinvorkommen im Berggericht Lienz wird erzählt. Bei Hofe soll dies großes Aufsehen erregt haben, denn Talkstein diente zur Bereitung einer feinen Schminke, deren man sich schon in früheren Zeiten sehr wohl zu bedienen wußte. Ein Herr vom Hofe wurde eigens nach Lienz

gesandt, um dieses Vorkommen zu untersuchen.

Am meisten Anziehungskraft für die Menschen hatte wohl das Vorkommen der edlen Erze: denn „nach Golde drängt, am Golde hängt doch alles!“ Dieses Wort bewahrheitete sich besonders im Mittelalter. Diese Zeit stand nicht im Zeichen des Wirtschaftswunders, der Konjunktur und der Wohlstandsblüte wie die Gegenwart. Damals mußte jeder Kreuzer hart verdient und sauer erspart werden. Um so mehr späten die Menschen mit hungerrigen Augen nach den edlen Metallen, die sie im Schoße der Berge versteckt oder geborgen wußten.

Argwohn, ja Neid verfolgte jene, die als Alleingänger das Gebirge durchstreifen und mit Hämmerchen den Klang der Gesteine prüften, um so auf das Vorhandensein von Erzen schließen zu können. Sagen und Erzählungen kreisten im Volke von dem und jenem, der da oder dort Edelmetall gefunden und zu Reichtum gelangt sei. Auf diese Weise entstanden auch die Sagen von den Venediger Männlein.

Von eifersüchtigem Belauschen, von neidischem Nachspüren erzählt eine alte Nachricht über das Goldvorkommen im Virgentale. Die Begebenheit spielt im Jahre 1549. Zwei Bauern, Matheus Knapp und Größacher und Martin auf Oblaß in der Herrschaft Lienz sollten „vmb das goldperckwerch in Virgen wissen haben, und sonnderlich der Martin auf Oblaß vil davon vertragen vund ainen Walchen verkaufft, auch ein pawr in dem landtgericht Luenntz, Niclas Passenigg genannt, dem Hanes goldschmid zu Prauneggen ain plättl feingoltt zukauffen zuebracht, als er es aber nit kauffen wollen, solchs fürter ain Salzhoyr (?) in Taufers verkaufft haben, und ain pawr in Deffereckhen, Hanns am Veld genannt, auch ain reich goldperckwerch wissen, davon er von länngs vil vertragen vund an ainen Walchen gen Verbedig verkauffen solle“.

Der Bergrichter wurde daher am 20. August 1549 beauftragt, diesen Personen fleißig nachstellen zu lassen und wo es mit der Güte nicht gehe, sie gefänglich einzuziehen und das Goldbergwerk (Vorkommen) zu besichtigen

Wie schon eingangs erwähnt, erwies sich der Bergsegen vielerorts nicht als nachhaltig. Dies bekam auch der Bergrichter von Lienz bitter zu spüren. Im Jahre 1532 hieß es: „Dieweil die perckwerch zu Lientz diser zeit ganntz klainfüeg sind vund wenig gearbeitet, werden die besoldungen derselben richter etwas zu ringern, und sicht vns für gut an, ainem perckhrichter zu Luenntz dem yetzo Jars hundert gulden gegeben werden, hinfüran nur 70 oder bis in 60 gulden zugeben.“

Auch die Goldader in Virgen scheint sehr schnell versiegt zu sein. Dafür sucht man nun seltene Mineralien und Kristalle.